Explosions-Gedenknummer

Nr. 2. Preis 0,10 Mk.

Der Aniliner

Ludwigshafen a. Rh., den 21. September 1924

Mörder Kapital



„Was liegt daran? Es können noch viel mehr Proleten in die Luft gehen!“

(Direktionsvertreter Dr. Müller der Farbwerke Höchst am 21. September 1924).

Alles für den Profit

Am 21. September 1921 ist ein Teil des Werks Oppau der Badischen Anilin- und Sodafabrik in die Luft geflogen. Hunderte von Arbeitern wurden getötet, erschlagen, verbrannt, erstickt. Tausende verwundet, auf gräßlichste Art zu Krüppeln gemacht, verstümmelt, zu lebenden Leichnamen gestempelt. Hunderte von Proleten „vermißt" — ein appetitlicheres Wort für die kleinen Fleischfetzen, die in alle Ecken zerstreut wurden, für die armseligen Ueberreste, von denen niemand mehr hätte behaupten wollen, daß sie jemals lebende Menschen gewesen sind. Die Arbeiterhütten von Oppau flogen mit. Zertrümmert, vernichtet wurden die spärlichen Habseligkeiten der Proletenfamilien, unter dem zusammenstürzenden Dach wurden Kinder und Eltern erschlagen.

Die Bourgeoisie, die es sonst verdammt wenig kümmert, wenn die Anilinproleten ihr Leben in stinkenden, dreckigen Höhlen verbringen müssen, die es kalt läßt, daß fast täglich Unglücksfälle schwerster Art vorkommen, daß jahraus jahrein Tausende von Arbeitern dem Profit der Anilinaktionäre geopfert werden, war im ersten Augenblick bestürzt. Die Massenmörder überkam so etwas wie ein Grauen über den Umfang der Katastrophe. Sie haben sich schnell gefaßt. Sie haben ein wenig gesammelt für die Hinterbliebenen, haben auf Wohltätigkeitsabenden für die Explosionsopfer ihre Wänste gefüllt, damit die Arbeiter doch auch sehen, daß man für sie „etwas tut" und dann war die Sache erledigt. Die Aktien der Anilinfabrik kletterten lustig weiter in die Höhe. Sie hatte ja nichts verloren! Der Materialschaden wird verdoppelt aus den Arbeiterleibern herausgeuetscht, der Staat gibt Kredite und Steuerbefreiung auf Kosten derjenigen, die Woche für Woche die Lohnsteuer abführen — und Arbeiter? Die wachsen nach, von denen gibt es mehr als genug, die sich in die gefährlichsten Baue drängen, weil sie sonst nichts zu fressen haben! Warum also trauern? Es lebe der Profit!

Noch ein paar Zugeständnisse an den guten Ruf der deutschen Justiz; es gab einen parlamentarischen Untersuchungsauschuß, der konnte keine Schuld finden Freilich hätten die meisten seiner Mitglieder bloß die Herren Direktoren gefragt, was an dem Unglück Schuld sei. Die dummen Arbeiter konnten das doch nicht wissen.

Die Justiz war bald befriedigt. Dann wurde es still, der Aufbau begann. Aufgebaut wurde der Betrieb, aufgebaut die Häuser in Oppau. Die Arbeiter aber, die damals alles verloren haben, liegen heute noch in Baracken, in denen es ins Bett regnet, die bei jedem Sturm zusammenzustürzen drohen.

Und die Bürger die bei der Katastrophe ein paar Tränen über die Opfer der Katastrophe heuchelten, die damals so taten, als hätten sie Mitgefühl, die die Explosion als ein „nationales Unglück" bezeichneten, die spritzten ihren Wutgeifer gegen euch Anilinproleten, als ihr in zwei ungeheuren Streiks euer nacktes Leben verteidigtet. Da wart ihr nicht mehr die „wakkeren Arbeitsmänner", wie die gelbe Werkszeitung euch schmeichelt, wenn ihr 25 oder 30 Jahre lang euren Körper für die Großaktionäre habt ausbeuten lassen. Da hieß man euch bolschewistische Räuber, übermütiges, erpresserisches Gesindel, da schickte man die Gummiknüppelhelden gegen euch, die euch mit blauen Bohnen und Kolbenstößen zur Vernunft bringen sollten.

Damals, als Hunderte eurer Brüder ihr Leben hergaben, wart ihr in aller Welt Mund. Alle illustrierten Zeitschriften brachten Bilder der Anilinfabrik, in allen Zeitungen gab es schöne Erzählungen über euer Leben, damit sich der fette Spießer, wenn er Sonntag morgens seinen Kaffee trinkt, damit unterhalten kann, wie ihr geschunden werdet. Jetzt, nachdem man euch die verlängerte Arbeitszeit aufgebürdet hat, kümmert sich kein Mensch mehr um euch, denn es ist selbstverständlich, daß das Kapital euch nach Kräften aussaugt.

Kollegen, wer gibt euch die Gewähr, daß sich die Katastrophe von Oppau nicht wiederholt? Das schandbare Antreibersystem wird weiter auf die Spitze getrieben, man weiß nicht mehr, mit welchen Mitteln man aus euch Profite herauspressen soll. Die einfachsten Vorsichtsmaßregeln werden beiseite geschoben, sind es doch nur Proleten, die daran glauben müssen.

Heute, am Gedenktag des Massenmordes, müssen die Anilinproleten sich bewußt werden, was sie tun wollen, damit nicht wieder einmal ein allzueifriger Ingenieur Kunststücke macht, um sich das allerhöchste Lob seiner Majestät des Anilinkapitals zu holen und dabei ein paar Baue in Trümmer legt. Wer einmal in die Luft fliegen will, der mag ruhig zusehen, wie die Dinge in der Anilinhölle weitergetrieben werden. Wer aber seine Haut nicht zum zweiten Mal verkaufen lassen will, der sorge dafür, daß eines schönen Tages nicht wieder die Proleten, sondern das Antreibergesindel hochfliegt — und wenn es wenigstens an den Galgen ist! Dann, wenn die Anilinfabrik frei von dem Geschmeiß ist, wird es Menschen bei uns geben, die frei atmen können und nicht unter dem Joch dahinkeuchen, um nach der Arbeit eines Lebens zum Abfall geworfen zu werden. O. 37.



Der Dank der Giftkönige

Die Badische Anilin- und Sodafabrik hat ihren gefallenen Werkangehörigen in Ludwigshafen ein Denkmal gesetzt. Die Chemische Industrie hat gerade durch den Krieg ihre gewaltigsten Gewinne erzielt, und bereitet sich auf das nächste Völkermorden entsprechend vor. Es ist eine bequeme Methode, den gefallenen „Mitarbeitern" ein Denkmal zu setzen, das kostet nicht viel, sieht sehr hübsch aus und verpflichtet zu nichts. Vor dem Kriege aber hat man die jetzt gepriesenen „Mitarbeiter" wie Hunde behandelt und ihnen nicht genug Brot zum Sattessen gegeben.

Wir fragen dagegen: Was gibt die Firma den Witwen und Waisen und deren Eltern, deren Ernährer für die kapitalistischen Interessen der Anilinfabrik fielen?

Die „Werkszeitung", das Organ der Anilinfabrik, schreibt in dem Leitartikel über die Gestaltung der Figur:

„Herbes Leid liegt auf ihrem durchfurchten schmerzerfüllten Antlitz."

Dazu brauchte man nicht extra ein Denkmal zu schaffen; die hohe Direktion soll einmal durch die Arbeiterviertel von Ludwigshafen gehen und den Frauen und Müttern in das Gesicht schauen, deren Männer und Kinder in der Gifthölle für so niedrigen Lohn schuften müssen, daß es nicht ausreicht, sich am Brot sattessen zu können.

Die Giftkönige wollen den gefühlvollen Unternehmer spielen und vergessen, daß sie 10 Wochen lang 20 000 Arbeiter aussperrten, weil dieselben am Achtstundentag festhalten wollten.

Die Maßregelungen, die willkürlichen Entlassungen, die brutalen Methoden, das Spitzelwesen des Betriebes und erbärmlichen Hungerlöhne, das ist auch ein Denkmal, das die Farbengewaltigen in Ludwigshafen errichtet haben. Alle ihre Pläne und Maßnahmen zielen darauf hin, dem deutschen Arbeiter den Hungertod zu bereiten. Vielleicht haben sie auch die Absicht, dem dann verhungerten Kollegen erneut ein Denkmal zu setzen mit der Widmung, daß auch diese zum Wohle des Kapitalismus geopfert wurden.

Dem lebenden Arbeiter nützt aber weder ein Denkmal für die Toten, noch wird er eine große Freude darüber — empfinden, daß auch er eins bekommen soll, wenn er in der Gifthölle umgekommen ist.

Für den klassenbewußten Proletarier kommt es darauf an, durch die politische Machtergreifung sich Leben und Freiheit zu sichern, dieses Werk zu vollbringen ist das Vermächtnis, das ihm seine gefallenen Klassengenossen hinterlassen haben! Von den Anilinkönigen darf er sich nicht Steine schenken lassen, sondern muß sich seine wirtschaftlichen Rechte und politische Freiheit erkämpfen.



Gespräch auf dem Friedhof am 10. März 1924.

1. **Toter:** „Wer bist du, neuer Nachbar?"

2. **Toter:** Mich hat am 6. März die Kleeioot-Polizei erschossen, weil ich Hunger hatte und mich nicht noch mehr verknechten lassen wollte. Und wer bist du?"

1. **Toter:** „Ich habe Tag und Nacht in der Anilinhölle geschuftet, mich drücken und aussaugen lassen, immer neue Gewinne in den Rachen der Kapitalshyänen gescheffelt, bis die Unersättlichkeit der Giftkönige uns in die Luft sprengte. Aber sag', warum hat man dich erschossen? Haben die Brüder da oben noch nicht mit den Peinigern Schluß gemacht?"

2. **Toter:** „Nein, schlimmer und schlimmer ist es noch geworden. Die Aussauger haben noch nicht genug Opfer auf dem Gewissen. Sie raubten uns den Achtstundentag, treiben uns noch länger in die Gifthöhlen, spielen noch schändlicher mit unserem Leben und wer sich nicht fügt, den trifft die Kugel."

1. **Toter:** „Wie lange sollen wir noch warten, bis die Arbeiter sich erheben, bis sie dafür sorgen, daß unsere Frauen und Kinder nicht mehr hungern müssen? **Wie lange noch dauert es, bis die Anilinproleten Rache nehmen an ihren Unterdrückern —?**

Das Schicksal der Opfer.

„... Auch ich wurde im September 1921 ein Opfer des räuberischen Ausbeutungssystems der B.A.S.F. Bei der Explosion erlitt ich schwere Kopf- und Brustverletzungen, so da ich 4 Tage besinnungslos im Krankenhause gelegen habe. Da meine Wohnung in Oppau vollständig zerstört war, wurde mir eine vorläufige Wohnung in den neuen Anilin-Häusern zugesprochen. Dadurch entstand bei den Mitbewohnern, welche größtenteils Ingenieure und sonstige „feine Leute" waren, die größte Entrüstung. Durch allerlei Schikanen brachten sie es fertig, mich aus der Notwohnung hinauszuwerfen. Ich wurde gezwungen, in den elenden Baracken an der Bergmannstraße meinen Unterschlupf zu suchen. Obschon ich eine kranke Frau und Kinder habe, hause ich noch heute in diesen Wanzenlöchern. Zum Dank für meine jahrelange Arbeit in der B.A.S.F., durch die ich zum Krüppel geworden bin, wurde ich am 6. März mit vielen anderen rücksichtslos auf das Straßenpflaster geworfen. Trotzdem ich heute noch sehr viel unter den damals erlittenen Verletzungen zu leiden habe, bekomme ich keinen Pfennig Unterstützung, muß mit meiner kümmerlichen Erwerbslosenunterstützung mein Leben fristen und zusehen, wie das Anilinausbeuterpack nobel gekleidet herumläuft, frißt und sauft und von dem Geld, das aus unseren Knochen herausgeschunden worden ist, lustig lebt.

Die Anilinarbeiter haben lange genug zugesehen, wie man sie verhöhnt. Wenn sie aufstehen, einig und geschlossen, verbunden mit dem ganzen deutschen Proletariat, dann werden sie sich an ihren Henkern rächen, dann werden **sie** die Richter sein! ...

P. K.

*

Wer erinnert sich von euch, Oppauer Proleten, noch der Tage, als ihr vor euren zerstörten Wohnungen standet. In jeder Familie Tote zu beklagen, nichts von den Armseligkeiten, die ein ausgeräuberter Prolet noch hat, mehr vorhanden, alles unter Trümmern begraben.

Wißt ihr noch, wie die vollgefressenen Dividendenschweine mit ihren Dämchen von weit und breit mit ihren Autos angerasselt kamen und euer Unglück bestaunten? Euer Schmerz war zu einem Nervenkitzel für die Nichtstuer und Genießer geworden, euer Elend das interessanteste Varieté.

Erinnert ihr euch noch an die schönen Sprüche, welche die Behördenvertreter euch vorheulten, Reden über „nationales Unglück", „Hilfe des Vaterlandes".

Wie sah das alles in Wirklichkeit aus?

Heute noch haust ihr in Baracken, jahrelang nach der Explosion lagt ihr in elenden Löchern, mit den Familien in Hunger und Not. Anfangs März, als die Barackenbewohner unter der kalten Witterung ganz besonders schwer zu leiden hatten und keiner ihnen zu Hilfe kam, wart ihr gezwungen, von dem Abbruchholz, das überall herumlag, zum Feuern zu nehmen, damit eure Kinder nicht erfroren. Da kamen Gendarmen, erklärten das Holz für beschlagnahmt und jagten euch Obdachlose in eure Höhlen zurück.

Dann kam der königlich republikanische bayerische Staatsanwalt von Frankenthal. Auf die Strafanzeige gegen die Direktion der B.A.S.F. wegen Mordes an fast 600 Proleten hatte er geantwortet, daß er keinen Grund habe, gegen die Giftkönige, die Mörder einzuschreiten! Gegen frierende Proleten war er schnell zur Stelle. Da gab es sofort einen Strafbefehl:

„Herrn . . . . .

Sie sind beschuldigt, am 9. März 1922 zum Schaden des Staatskommissariats einen Balken im Werte von 40 Mark weggenommen zu haben. Sie werden nach § 242 des Reichsstrafgesetzbuches zu 300 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Kosten haben Sie zu tragen!"

So war es, Kollegen von Oppau, erinnert euch! Und besinnt euch, wie lange ihr noch die feine Ebertrepublik, die sich erst zum Spießgesellen der Anilinmörder hergegeben und euch dann wegen eines einzigen Balkens noch ins Loch gebracht hat, dulden wollt?!

Beim Leichenschmaus.





Prof. Dr. Bosch: „. . . Kein Kunstfehler und keine Unterlassungsünde hat die Katastrophe herbeigeführt . . . ."
Reichspräsident Ebert: „. . . Eine Musteranstalt deutschen Unternehmungsgeistes und deutschen Arbeitswillens. . ."

Die Proleten fallen — die Aktien steigen

559 Kameraden flogen am 21. September in die Luft.

30 Prozent Dividende erhielten die Aktionäre in diesem Jahr, die die Oppauer Giftküche vielleicht nie gesehen hatten, die nur aus den Zeitungsmeldungen wußten, daß in „ihrem" Betrieb ein Unglück passiert wäre und so zum erstenmal erfuhren, wo eigentlich die Dividendenquetsche lag, der sie „ihr" Geld „anvertraut" hatten.

Keine Sorge! Das Geld war gerettet! Und pro 1000 Mark Kapital (von ihnen und ihrer Kumpanei auch erst wieder aus den Proleten herausgequetscht) erhielten die Faulenzer 300 Mark in den Rachen geworfen.

Trotzdem über 500 Proleten ihr Leben lassen mußten!

Und trotz des „schrecklichen Verlustes" wurde das Aktienkapital im nächsten Jahre um das Doppelte erhöht! Vielleicht, weil man Geld brauchte, um die Unterstützungen für die Witwen und Waisen auszuzahlen und weil man den Krüppeln helfen wollte?

Die Verdoppelung des Aktienkapitals wurde vorgenommen, weil die Anilinkönige nicht wußten, wohin mit den Riesengewinnen.

rotz aller Abschreibungen, trotz aller Schiebungen, trotz ler Schliche (die Gebäude standen mit ein paar lumpigen ırk zu Buch) blieb so viel von dem den Proleten erpreßten winn übrig, daß er schlechterdings nicht mehr versteckt wer- konnte. Während die Aktien an der Börse zum 11fachen ert gehandelt wurden (von den Käufern auch mit aus anderen roleten herausgequetschten Gewinnen bezahlt), bot man den habern der Aktien diese neuen Berechtigungsscheine zum ichtstun und Wohlleben zum anderthalbfachen Preis an. 9500 lark erhielt so jeder brave, gute Bürger, der das Profitschinden nd Kouponschneiden gut gelernt und von seinen Vätern errbt hatte, in den unersättlichen Hals geworfen.

Und trotz der Verdoppelung zahlte die B.A.S.F. im Jahre 1922 35 Prozent Dividende!

Wirklich, bessere Verhältnisse konnten sich die Raubritter des Kapitals in der Ebertrepubik nicht wünschen. Sie schützte ja noch besonders die vollgefressenen Dickbäuche und Hurenhengste! Sie setzte ja ihre Gummiknüppelgarde, ihre Schutzpolizei, ein, um renitente Arbeiter durch Kolbenstöße, Maschinengewehrfeuer und Karabinersalven zu belehren darr, daß sie, die Ebertrepublik, ihre Arme liebevoll über die videndenschlucker hält und ihre Machtmittel gegen die Proleten anwendet.

20 Prozent, 30 Prozent, 35 Prozent Dividende für die Ausbeuter — das ist das eine Gesicht der Ebertrepublik.

559 tote Arbeiter, blaue Bohnen und Gummiknüppel für die Ueberlebenden — das ist der andere Teil des Januskopfes der Republik, die sich demokratisch, pazifistisch und sonstwie nennt und die von den Proleten zerschlagen werden muß, wenn sie leben wollen!

Achtung, Preisausschreiben!

Kein Schwindel! Reelle Sache!

Zur Wiederkehr des Tages, an dem wir ein paar Hundert Arbeitssklaven in die Luft gejagt haben, erlassen wir für unsere gesamte treue Belegschaft, der einmal etwas ähnliches passieren kann, ein großes

Jubiläums-Preisrätselraten.

Die Preisfragen sind sehr einfach. Der Dümmste kann sie lösen. Sie lauten:

1. **Wieviel Direktoren sind am 21. September 1921 in die Luft gegangen?**
2. **Wieviel Profit haben die Aktionäre durch die Explosion weniger eingesteckt?**

Als Preise für die wichtige Beantwortung der beiden Fragen sind ausgesetzt:

1. Preis: Wöchentlich ein unentgeltliches Mittagessen gemeinsam mit dem schönsten Direktorshund.

2. Preis: Lebenslängliche Anstellung im Bau O. 37. Der Preisträger muß sich aber verpflichten, nicht länger als 10 Jahre zu leben.

3. Preis: Außerordentliche Verlängerung der täglichen Arbeitszeit um 4 Stunden. Der glückliche Gewinner muß jedoch darauf verzichten, wenn infolge der ordentlichen Arbeitszeit die 24 Stunden des Tages nicht ausreichen.

Außerdem zahlreiche Prämien: Für jeden 100. Preisträger ein Ehrenbild in der „Werkszeitung"; für jeden 500. Preisträger eine erstklassige Gasvergiftung zum Selbstkostenpreis.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Direktion der B.A.S.F.
gez: Keller.

Verantwortlicher Schriftleiter: Der nicht geräderte Karl. (Bau: Kein Fuchsbau, sondern überall.) — Druck: Dicht neben der Typenquetsche der B.A.S.F. Ludwigshafen a. Rh.